

Cens: 9010.-

Zur

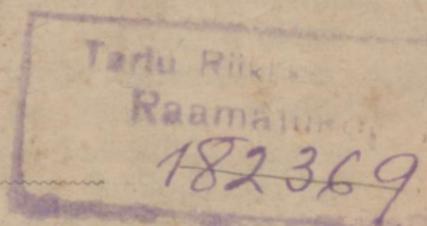
Geschichte der lettischen Grammatik.

—
Antritts-Vorlesung

gehalten am 25. August 1878

von

Lector J. Lautenbach.



Sonderabdruck aus der „Neuen Dorpfschen Zeitung“ 1878.

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1878.

Wie wir in der Geschichte einer jeden Wissenschaft ein Wachsen und Fortschreiten wahrnehmen, so tritt uns auch in der Geschichte der lettischen Grammatik bezw. der lettischen Sprachforschung die nämliche Beobachtung entgegen. Mit dem stetigen Wachsen und Fortschreiten der anderen Wissenschaften ist unverkennbar auch ein Wachsen und Fortschreiten in der lettischen Sprachforschung zu verzeichnen. Wenn auch in einem Zeitraum von zwei Jahrhunderten, seit der Abfassung der ersten lettischen Grammatik bis auf Vielsenstein, nur eigentlich fünf Grammatiken edirt worden sind, so bezeugen doch dieselben, daß es auch hier nicht hat bleiben können, wie es gewesen; daß man auch hier hat Schritt halten müssen mit dem rastlos forschenden Menschengenisse, der unaufhörlich auf allen Gebieten der Wissenschaft forsteilt, forschend, beurtheilend, Material sammelnd. Dieser Fortschritt bekundet sich nicht allein äußerlich in der zunehmenden Anzahl und dem wachsenden Volumen der Grammatiken, sondern auch innerlich in der Güte des Inhalts. Man kann die Geschichte der lett. Grammatik, d. h. die Geschichte des Fortschrittes in der Erforschung und Darstellung der lettischen Sprache, entweder in zwei Perioden eintheilen nämlich: 1) in die Periode vor Entstehung der vergleichenden Sprachforschung, also von Mancelius und Fürecker bis Rosenberger (1848); 2) in die Periode nach der Entstehung der vergleichenden Sprachforschung, von Rosenberger (1848) bis auf die Gegenwart — oder aber man kann nach Vielsenstein die Geschichte der lett. Grammatik in drei Perioden zerlegen: 1) von Fürecker und Mancelius bis Stender (1761),

2) von Stender (1761) bis Rosenberger (1848), 3) von Rosenberger (1848) bis heute. Wir wollen, da es der innern Natur der Sache angemessener sein dürfte, bei jener unserer Zweitheilung bleiben.

I. Die Anfänge der ersten Periode, der Periode vor der Entstehung der vergleichenden Sprachkunde, ragen in jene Zeit hinein, von der Dr. Zimmermann in seinem Versuche einer Geschichte der lettischen Literatur urtheilt, daß man dort in den ersten lettischen Werken, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben, die Sprache noch in ihrem Kindesalter finde. Alles zeuge davon, daß nur unumgängliches Bedürfniß diese Arbeiten erzwungen, und kein freier Wille dabei seinen uneingeschränkten Spielraum gehabt habe. Es ist die Periode, in der man die lettische Grammatik nur zu praktischen Zwecken schrieb und für spätere Verwerthung bloß Material sammelte. Man sollte nicht die Geringsfügigkeit ihrer Resultate nach dem Maßstab heutiger Wissenschaft, sondern nach der Schwierigkeit und nach der großen Bedeutung eines ersten Schrittes als solchen beurtheilen. Es ist die Zeit der Anfänge und schwüchternen Versuche. Als die ersten Forscher auf dem Gebiete der lettischen Sprache finden wir im chronologischen Conspect der lett. Literatur von C. G. Napierſky verzeichnet Männer, wie Mancelius und Fürecker.

Georg Mancelius, gest. als herzoglich-kurländischer Hosprediger in Mitau 1654, hat sich große Verdienste um die lett. Literatur und besonders um die Orthographie der lett. Sprache erworben. Er bediente sich zuerst der noch jetzt gebräuchlichen virgulirten Consonanten, um die richtige Aussprache zu bezeichnen, da die Lautzeichen der deutschen Sprache hierzu nicht hinreichten. Auch suchte er durch mehre Werke den Ausländern die Erlernung des Lettischen zu erleichtern, und hat in dieser Hinsicht zu seiner Zeit überaus förderlich gewirkt. Sein „Lettus“ und seine „Phraseologia lettica“ enthalten nicht eiaentlich eine Grammatik, sondern die ersten Anfänge eines deutsch-lettischen Lexikons und eine Anzahl

lettischer Phrasen und Redensarten, die in gewisse Capitel abgetheilt sind.

Ihm folgt der cand. theol. Chr. F ü r e c k e r, welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte. Er hatte eine freigelassene Lettin geheirathet und wohnte unter den Letten in Doblen. Durch seine ersten gereimten geistlichen Lieder, die noch heutigen Tages den Lettengemeinden zur Erbauung dienen, erwarb er sich bleibende Verdienste. Er war aber auch der Erste, welcher darauf Bedacht nahm, die lettische Sprache auf bestimmte, in sich selbst begründete Regeln zurückzuführen und es hinderte ihn nur der Tod daran, die Resultate seiner mühsamen Untersuchungen der Welt durch den Druck zu überliefern. Er hinterließ unter seinen Handschriften ein lettisches Wörterbuch, das sich in der von Bergmannschen Sammlung in Ruzen befinden soll, und ferner eine lettische Sprachlehre, beschränkt auf die „Declinationes und Conjugationes“ — ein Werk, das von Adolphi als das „Meiste und Beste“ jener Zeit belobt und in seiner Grammatik verarbeitet worden ist.

Bevor wir zu Adolphi übergehen, haben wir Joh. Georg R e h e h a u s e n, Pastor zu Ascheraden in Livland, gestorben nach 1664, zu erwähnen. Er schrieb eine „Manuductio ad linguam letticam facilis et certa monstrata“ (Riga, 1644). Dieses Büchlein ist als Vorläufer der ersten lettischen Grammatik zu betrachten. Es befindet sich gegenwärtig nur noch in einem einzigen Exemplar auf der Universitäts-Bibliothek zu Upsala.

Bedenkt man, welche Schwierigkeiten diejenigen Männer zu überwinden hatten, welche zuerst Hand anlegten, um eine lettische Grammatik abzufassen, so kann man das Verdienst dieser Männer nicht hoch genug anrechnen. Es galt da nicht allein die ersten schwierigen Schritte auf unebener Bahn zu thun, sondern auch starke Vorurtheile zu bekämpfen. Hatte sich auch ihr starker Geist davon freigemacht, so waren doch ihre Zeitgenossen darin sehr befangen. Wir werden von Adolphi in

der Vorrede seiner Grammatik mit den Ansichten jener Zeit bekannt gemacht, die er da so energisch bekämpft. Er sagt in Betreff der Ausgabe seiner Grammatik: „Zwar habe ich mich hierüber zehen- und aber zehennmal bedacht, ob ich hieran Hand legen solle oder nicht, weil ich schon vorher wohl weiß, was für unfreundliche Urtheile darüber werden gefällt werden, sonderlich von denenjenigen, die es wol gar für eine Sünde und landverderblichen Schaden achten, wenn der Letten Kinder zur Schulen gehalten, und im Lesen und Schreiben unterrichtet werden; befürchten sich, sie möchten ihnen zu klug werden oder, sie würden nur darum stolz, und wäre nicht besser, als daß sie hinter dem Pfluge gingen.“ Etwas weiter sagt er: „Andere widersprechen zwar nicht dem Unterricht der Letten, doch aber der Sprache selbst, in Meinung, es sei umsonst, daß man diese Sprache an grammaticalische Regule binden wolle, es wäre noch nie keine Grammatik gewesen, und hätte man doch wol unteutsch lernen und reden können.“ Adolphi ließ sich in seinem guten und gerechten Vorhaben nicht beirren. „Ich müßte es für eine Sünde achten,“ meint er, „dem begerigen Nächsten solche Arbeit zu verweigern und die Erbauung der christlichen lettischen Kirchen zu verzögern.“ Er unterzog sich also mit Entschlossenheit dieser saueren Arbeit und gab seinen „Ersten Versuch Einer kurz-gefaßten Anleitung zur lett. Sprache“ im Jahre 1685 in Mitau heraus. Er selbst äukert sich über diese Arbeit folgendermaßen: „Ich habe diese Anleitung aufsetzen wollen, um dadurch zu versuchen, ob so ein wenig es zum verlangten Unterricht guter Herzen dienen, und zugleich diejenigen, die bessern Grund in der Sprache haben, aufmuntern möchte, die Feder zu erfassen, die Fehler zu verbessern, den Mangel zu ersetzen und das anvertraute Pfand zu gottgefälligem und Menschen nütlichem Wucher willig auszuleihen! . . . Wollte Gott! Es wäre vor vielen Jahren schon Versuch gethan worden von denen, die der Sprache kundig gewesen, so würde schon sonder Zweifel

auch vor längst was besseres nachgefolget, und die Sprache zu besserer Richtigkeit gediehen sein.“ — Heinrich Adolphi war kurländischer Superintendent und deutscher Oberpastor zu Mitau. Er starb im Jahre 1686. Der Vorrede seiner Grammatik geht voraus eine Zuschrift an den Herzog Fr. Kasimir. — Wenden wir uns nun zur kurzen Beurtheilung dieser Grammatik.

Im Ganzen darf man von ihr behaupten, daß sie viele gute Bemerkungen giebt, aber nicht von allgemeinem Gesichtspuncte aus. Sie enthält schon die Anfänge einer Laut- und Accentuationslehre, Einiges über die Wortbildung und auch syntaktische Bemerkungen. Die Formenlehre ist beeinflusst von der Grammatik der classischen Sprachen. Adolphi bemüht sich z. B., einen nicht existirenden Ablativ und einen Inf. Perf. und Futuri nachzuweisen. Doch sind auch bereits viele Eigenthümlichkeiten des Lettischen erwähnt, z. B. der Locativ, der Debitiv mit dem Praesfix *já* u. Wohl unterscheidet er ein definites und indefinites Adjectiv, aber die Contraction des ersteren ist ihm unbekannt, und darum declinirt er dasselbe zum großen Theil falsch. Er nimmt nur drei Conjugationen des Verbum an durch Sonderung der einsylbigen Verba in zwei Classen; geräth aber dabei wegen der vielfachen Abweichungen in ein unvermeidliches Chaos. Er hat im Katalog der einsylbigen Verba eine große Menge von Paradigmen, ein reiches Material, aber es ist da keine Ordnung, keine Klarheit und keine Consequenz. Doch hat er auch manche Feinheiten der Sprache entdeckt; beispielsweise sagt er von der „*constructio per infinitivum et participia*“, daß sie bei den Letten die zierlichste, aber auch die schwerste sei. Endlich muß man bei ihm als Anfänger manche rein sinnige Beobachtung bewundern.

Als der zweiten Erstlingsfrucht auf dem Gebiete der Lettischen Sprache ist hier zu gedenken der „Ganz kurzen Anleitung zur Lettischen Sprache. An's Tageslicht gegeben von Georgio Dressel“, Pastor zu Pinkenhof bei Riga, gest. 1698. Sie erschien zu gleicher Zeit mit

der Adolphi'schen Grammatik und ist von dieser ganz unabhängig. Obwohl in derselben die Formen, trotz einiger Irrthümer, in manchem Stück alterthümlicher sind, als bei Adolphi, so ist doch das Ganze in seiner Ausstattung viel dürftiger und überhaupt von geringerm Werthe.

Wenn schon die oben genannten Männer auf der von ihnea eingeschlagenen Bahn mit vielen Vorurtheilen zu kämpfen hatten, so haben wir in dieser Hinsicht noch mehr zu bewundern den Mann, dessen ruhmvoller Name Gotthard Friedrich S t e n d e r lautet. Er hatte es zu seiner Lebensaufgabe gemacht, durch Wort und That alle Vorurtheile zu brechen und kurzweg zu vernichten. Er ist der Begründer der lettischen Literatur und der Verfasser einer grundlegenden lettischen Grammatik. Durch ihn erhielt die lettische Büchersprache — wie Dr. Zimmermann sagt — den ihr eigenthümlichen Schwung, und wurde nun erst für Dichter und Prosaiter eigentlich brauchbar. Niemand hatte sich vor ihm den specifisch lettischen Ausdruck so zu eigen gemacht, als er; es war aber auch wohl noch Niemand bisher darauf bedacht gewesen, durch die aufmerksamste Thätigkeit im Sammeln, und durch einen geistlich gesuchten Umgang mit geborenen Letten selbst, sich so mit dem Geist ihrer Sprache vertraut zu machen, als er. Er zeigte zuerst in seinen Schriften, daß man, um lettisch für die L e t t e n zu schreiben, vorher lettisch denken und sich selbst so viel nur möglich auf d e n Standpunct stellen müsse, von welchem aus der Lette die Gegenstände seiner Aufmerksamkeit betrachtet. Daher ist denn aber auch in seinen lettischen Werken, und wenn es auch zum Theil Uebersetzungen sind, eine gewisse Originalität im Ausdruck und den Wendungen unverkennbar, die noch jetzt oft den gelehrtesten Kennern dieser Sprache unerreichbar ist. Auch seine Grammatik kommt bloß dem praktischen Bedürfniß entgegen, ist für Pastoren und Ausländer geschrieben, aber er behandelt seinen Gegenstand von einem unbeschränkten, freien Gesichtspuncte aus; mit einem

hoffnungreichen Ausblick in die Zukunft der Bildung der Letten. Wie wir in „Stender's Leben nebst Anmerkungen und Beilagen von Czarnewsky“ lesen, war man sich schon bei Stender's Lebzeiten bewußt, daß er bei allen nach Lettland eingewanderten Ausländern sich ein Denkmal verdient habe und daß sein Name nicht untergehen werde, so lange das lettische Volk bestehe. Und in der That, es giebt keinen Namen, der unter den Letten so gekannt und gefeiert wäre, wie der Stender's. Noch heute, nach fast hundert Jahren, hört man ihn in jedem Lettensinde von Kindern und Greisen nennen.

Stender ward geboren zu Lassen in Curland im Jahre 1714 und ist gestorben als Propst der Selburg'schen Diöcese und Pastor zu Sonnart im Jahre 1796. — Betrachten wir in aller Kürze sein grammatisches Werk. Die erste Ausgabe seiner Grammatik erschien im Jahre 1761, welcher er nach 22 Jahren in Mitau die zweite von ihm selbst verbesserte, vermehrte und von Neuem umgearbeitete Auflage folgen ließ. Bielenstein giebt nur der gebührenden Würdigung derselben Ausdruck, wenn er u. A. von ihr sagt, sie zeichne sich aus durch den Reichthum und die relative Vollständigkeit ihres Inhalts, durch die musterhafte Wichtigkeit und Genuinität der Sprache und durch die geistvolle klare und praktisch populäre Darstellung. Es sind nicht allein die bisher von den Anderen behandelten Redetheile bedeutend vollständiger bearbeitet, sondern es sind da auch werthvolle Abschnitte über die lettische Sprache, ihre Herkunft, ihre Dialekte, gegeben. Man findet da endlich auch, was eigentlich nicht in die Grammatik gehören dürfte, aber für Stender's umfassendes Genie und sein Eingehen in den Geist der Sprache und des Volkes charakteristisch ist: Sammlungen lettischer Sprichwörter und Räthsel, Bemerkungen über die lettische Mythologie und das lettische Volkslied, und schließlich sogar eine Anleitung zur lettischen Dichtkunst. Die Feminin-Endung des reflexiven Part. Praes. auf *damās* scheint Stender nicht zu kennen. Ebenso verhält es sich mit dem reflex.

Part. Praet. Im Abschnitte über die Conjugation ist auch Stender zu keiner viel größeren Klarheit gekommen als sein Vorgänger Adolphi. Obschon er bei den definiten Adjectivis, welche bei ihm Adjectiva discretiva significationis excellentioris heißen — ebenso wie Adolphi — die Formen in Folge Verkennung der hier Statt habenden Contraction nicht durchweg richtig bildet, so hat er doch die Bedeutung dieser Adjectiva so richtig erkannt, wie Niemand vor ihm und lange Zeit Niemand nach ihm.

Der Zweite, welcher neben Stender im Culminationspuncte dieser Periode steht, ist der Propst zu Papendorf in Livland, Christoph Harder, gest. 1818. Er hat seine „Anmerkungen und Zusätze zu der lettischen Grammatik des Herrn Propst Stender“ die erste Auflage im Jahre 1790 und die zweite, vermehrte Auflage Mitau 1809 herausgegeben. Durch diese seine vortrefflichen „Anmerkungen und Zusätze“ erweist sich Harder als ein berufener Beurtheiler Stender's. Er offenbart durch dieselben eine „genaue Bekanntschaft mit dem Stoffe, einen feinen philologischen Tact und liefert durch die zum ersten Male versuchte Vergleichung und Benutzung des verschwisterten Lthauischen mit das Beste, was je über die lettische Sprache geschrieben ist.“ Doch hat er auch Mängel. So z. B. verwirrt er die definite Endung des Adjectiv's als eine in sprachlicher Beziehung unreinen Gegenden eigene und steht hierin also Stender nach; dann macht er auch einen befremdend großen Fehler, indem er die von Stender als Supinum, von Bielenstein als das flexionslose Part. Praes. Pass. bezeichnete Form als eine in sprachreinen Gegenden (Livlands) nicht gekannte darstellt und sie irrthümlicher Weise durch den einfachen Infinitiv ersetzen will. Wenn das auch Fehler sind, die man bei seinen ausgezeichneten Kenntnissen des Lettischen nicht verstehen kann, so hat er aber insonderheit zwei verworrene Capitel für alle Zeiten glücklich entwirrt, nämlich: die Natur, Verwandtschaft und Wandlung der Laute, und die Conjugation. In-

Dem er die einsilbigen Verba in drei Classen eintheilt, und zwei Classen der mehrsilbigen Verba unterscheidet, wird er epochemachend und greift bewunderungswürdig der Jahrzehnte später erst erblühenden vergleichenden Sprachforschung vor. Dann ist auch seine Lehre von der Construction sehr lobenswerth. Bielenstein hat den Werth dieses Büchleins sehr anzuerkennen und es zu benutzen gewußt. Harder äußert sich selbst über dieses sein Büchlein, daß seine ganze Absicht erreicht sein würde, wenn er hiedurch das kritische Studium der lett. Sprache geweckt hätte.

Nach der Zeit Stender's und Harder's, dieser beiden Heroen, wie Bielenstein sie nennt, kommt für mehre Decennien ein Zeitalter der Epigonen, die weniger Neues und Großes für die Erkenntniß der lett. Sprache im Großen und Ganzen, als vielmehr im Einzelnen und Kleinen zur Vollendung und zur Reparatur des großen Gebäudes, das jene Beiden aufgeführt, beigetragen haben.

In polnischer Sprache ist eine lettische Grammatik — besonders des hochlettischen Dialectes — verfaßt von dem Canonicus Joseph Alielewicz in Wilna im Jahre 1817 unter dem Titel: Gramatyka Inflansko-Lotewska krótko zebrana Jla Uczacych sie Jezyka Lotewskiego erschienen. Sie ist für denjenigen, der sich specieller mit dem Hochlettischen bekannt machen will, von einigem Interesse.

Pastor Arnold Wellig's Schrift, „Einiges für die lett. Grammatik“, das er in seinen „Beiträgen zur lett. Sprachkunde“, herausgegeben Mitau 1828, liefert, ist von so geringem Werth, daß es ihrer hier kaum einer Erwähnung bedarf.

Das wichtigste Ereigniß für die lettische Sprachforschung ist die Gründung der lettisch-literarischen Gesellschaft anno 1824. Statutenmäßig war ihr Hauptzweck die Erforschung und Ausbildung der lettischen Sprache und die vom Jahre 1828 an alljährlich erschienenen Hefte ihres „Magazins“ mit ihren zahlreichen Abhand-

lungen und Auffäßen, besonders auch grammatikalischen Inhalts, sind die sprechendsten Zeugnisse ihres Strebens.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier alle die Männer aufzählen, welche größere und kleinere Abhandlungen über die verschiedenen Redetheile u. geschrieben haben. Sie sind alle in den jetzt zwanglos erscheinenden Bänden des „Magazins“ abgedruckt. Männer, die man ihrer größeren Bedeutung wegen in Bezug auf die Erforschung der lettischen Sprache vor den übrigen hier namhaft machen muß, sind Bischof Ulmann, Pastor Hugenberger, Pastor Büttner, Dr. Baar und Pastor Elverfeld.

Um in unserer Betrachtung über die erste Periode zum Schluß zu gelangen, haben wir hier noch ein Werk, das wir nicht unbeachtet lassen dürfen, zu erwähnen. Es bildet ja gewissermaßen den Grenzstein zwischen den beiden Perioden der Geschichte der lettischen Grammatik. Es ist, wenn man so sagen darf, die letzte Grammatik der rein praktischen Periode. Sie ist zum Theil eine Frucht der lett. liter. Gesellschaft hervorgerufen durch die bezügliche Aufforderung derselben, neben jenen im „Magazin“ gesammelten grammatikalischen Materialien erschienen. Heinrich H e s s e l b e r g, Pastor zu Dalbingen, hat sie bearbeitet und herausgegeben unter dem Titel: „Lettische Sprachlehre. Von der Allerhöchst bestätigten lett. liter. Gesellschaft gekrönte und auf Kosten derselben gedruckte Preisschrift, Mitau 1841.“ Hesselberg hat bei Abfassung seiner Grammatik nur die Kenntniß desjenigen Lettisch, welches in seiner Gemeinde gesprochen wird, zur Grundlage benutzt. Zwar gehört dieses zum reinsten Dialekt, allein es ist nicht zu leugnen, daß seine Kenntnisse auf diese Weise recht beschränkte sind. Der Werth des Büchleins besteht in seinen treuen und zuverlässigen Angaben, in seiner kurzen und klaren Darstellung und in materieller Beziehung noch in dem Reichthum der Syntax, wenn man sie mit den früheren Leistungen vergleicht. Sehr gut ist wegen ihrer Kürze die Lehre vom Artikel, von den Präpositio-

nen und, bis auf einige Fehler ist die Lehre von der Topik oder Wortfolge als ausgezeichnet zu bezeichnen. Die Reduction der sechs Declinationen Adolphi's und Stender's auf zwei und die Darstellung der Conjugationen involviren dagegen beide, wenn man dieselben mit dem, was durch Harder in dieser Richtung geleistet worden, vergleicht, einen merklichen Rückschritt. Mangelhaft ist die Laut- und Formenlehre deshalb, weil der Verfasser mit den Ergebnissen der neueren allgemeinen Sprachkunde unbekannt ist und somit mit den Mitteln, die diese an die Hand giebt, nicht operiren kann.

Mit unserer Betrachtung über diese Grammatik schließen wir zugleich die erste Periode der Geschichte der lettischen Grammatik: nur Weniges und Fragmentarisches ist in dieser Periode für die eigentliche Erkenntniß der Sprache geschehen. — Wenden wir uns jetzt zur zweiten Periode nach der Entstehung der vergleichenden Sprachforschung.

II. Wenn in der vorhergegangenen Periode der Geschichte der lettischen Grammatik wesentlich nur Material zur eigentlichen Erforschung der lettischen Sprache zusammengetragen worden und nur ein Harder den Schleier zu der tieferen Erkenntniß des Lettischen zu lüften versucht hatte, so bekommt in dieser zweiten Periode die Erforschung und Darstellung der lettischen Sprache in Folge der Entstehung der vergleichenden Sprachwissenschaft eine ganz neue Richtung. Wenn in der ersten Periode der Geschichte der lettischen Grammatik der tüchtige Harder klagen mußte, daß man diese Sprache bloß *panis lucrandi causa*, handwerksmäßig erlerne und sie nicht mit kritischem Fleiß studire, so ist hier in dieser zweiten Periode solches Klagen zum guten Theile nicht mehr von Nöthen: es beginnt für die Erforschung des Lettischen eine neue Aera. Man hat in dieser Periode die „*rudis indigestaque moles*“ zu einem schönen wissenschaftlichen Bau zu zimmern angefangen und einen solchen auch endlich aufgeführt. Im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts wurde überhaupt erst der Grund zu

einer e i g e n t l i c h e n S p r a c h w i s s e n s c h a f t
gelegt, als Männer wie: Jak. Grimm, Franz Bopp und
Aug. Fr. Pott nicht allein die Kenntniß der germanischen
Sprachen-Familien bis zum Gothischen hinauf und die
Kenntniß des Sanskrit erschlossen, sondern auch die
Vergleichung aller der zum indo-europäischen Sprach-
stamme gehörigen Glieder auf die fruchtbarste Weise an-
bahnten. Es ist hier nicht der Ort, die linguistischen
Schriften jener Männer zu nennen. Nur zwei Abhand-
lungen von Aug. Fr. P o t t gehören speciell hierher und
sind für die Erforschung des Lettischen von grundlegen-
der Bedeutung: 1) de Borusso-Lithuanicae tam in
Slavis quam Letticis linguis principatu commen-
tatio, Halle 1837 und 2) de linguarum letticarum
cum vicinis nexu commentatio, 1841. Namentlich
die erste Abhandlung vindicirt unwiderleglich der lettisch-
litthauischen Sprachen-Familie Selbständigkeit n e b e n —
und Alterthümlichkeit v o r dem ferner stehenden Germa-
nischen und dem näher verwandten Slavischen und legt den
ersten Grund zu einer wissenschaftlichen lettischen Lautlehre.

Zwei Männer streben besonders in Bezug auf
S e l b s t ä n d i g k e i t der lettisch-litthauischen Spra-
chen-Familie demselben Ziele zu durch ihre werthvollen
Abhandlungen aus nicht späterer Zeit — Dr. Peter
v o n K ö p p e n und Dr. Benjamin B e r g m a n n.

Köppen macht in seiner Abhandlung: „Ueber den
Ursprung, die Sprache und Literatur der litthauischen
Völkerschaften“ die Z u s a m m e n g e h ö r i g k e i t
der Letten mit den alten Bewohnern Preußens, den
preußischen Litthauern und den Samozitiern geltend und
Bergmann führt in seiner Abhandlung: „Ueber den Ur-
sprung der lettischen Sprache“ nach dem Vorgange Peter
von Bohlen's und Franz Bopp's den Nachweis für die
S e l b s t ä n d i g k e i t des litthauisch-lettischen Sprach-
stammes n e b e n dem slavischen und für die B e r e -
w a n d t s c h a f t desselben mit dem S a n s k r i t.
Beide Abhandlungen befinden sich im „Magazin“ der
lett. liter. Gesellschaft.

Wir sind in unserer Betrachtung bei dem Manne angelangt, der die Reihe derjenigen Männer eröffnet, welche die lettische Grammatik wissenschaftlich behandelt und den Zweck verfolgt haben, die Erkenntniß und das Verständniß der lettischen Sprache zu fördern. Sein Name ist D. Benj. Gottfr. Rosenberger, der erste Lector der lettischen Sprache an hiesiger Universität. Wenn wir die Arbeiten jener letztgenannten drei Männer als Vorarbeiten für eine wissenschaftliche lettische Grammatik bezeichnen, so wird es gestattet sein als epochemachend für die Geschichte der lettischen Grammatik die Herausgabe der „Formenlehre der lettischen Sprache in neuer Darstellung“ von Lector Rosenberger (Mitau 1848) zu bezeichnen. Der Verfasser hatte diesem Werke bereits früher zwei andere, unbedeutendere vorausgeschickt, nämlich „Flectionstabellen für die lettischen Verba“ und „Formenlehre der lettischen Sprache“ und ließ nachher im Jahre 1852 als zweiten Theil der Formenlehre die Syntaxis erscheinen. In seiner Formenlehre „neuer Darstellung“ haben wir den ersten Versuch einer eigentlich wissenschaftlichen lettischen Grammatik, deren ausschließlicher Zweck nicht darin gesucht werden sollte, der praktischen Erlernung der Sprache zu dienen, sondern die lettische Sprachwissenschaft zu cultiviren. „Wir finden in ihr“ — wie Bielenstein urtheilt — „nicht bloß Thatsachen und Regeln, sondern bereits Deutung, Erklärung, Begründung der sprachlichen Erscheinungen, und letzteres wiederum insonderheit durch eine durchgängige Vergleichung mit dem Sanskrit.“ Die äußere Anordnung des Buches hat der Verfasser, wie er in seinem Vorworte gesteht, von der kritischen „Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung“ von Franz Bopp (Berlin 1834) entlehnt — theils, wie er sagt, weil sie durch ihre Einfachheit und leichte Uebersicht ihm überhaupt zusagte, theils aber auch darum, weil sie ihm der indischen Verwandtschaft am meisten zu entsprechen schien. Mit der Benützung der Resultate der Linguistik geht in dieser Formenlehre

„neuer Darstellung“ Hand in Hand die umsichtige und kritische Benützung dessen, was im Inlande fürs Lettische überhaupt schon geleistet war. So findet man hier über die emphatische oder definite Adjectivform nach Stender die lichtvoll'e Darstellung, gleich wie der Abschnitt über die Conjugationen, die Formenlehre und die Wortbildung zum Vorzüglichsten gehört, was nach Harder geleistet worden. Die Mängel des Buches bestehen vornehmlich darin, daß der Verfasser einerseits mit den verschiedenen lettischen Dialekten unbekannt ist und andererseits die fruchtbare Vergleichung mit dem Litthauischen und Slavischen fast ganz unterläßt. Doch sowohl diese Mängel als auch die Darstellungsform, die mehr den Charakter einer Vorarbeit, als den einer vollständigen Grammatik trägt, sind zu entschuldigen, wenn wir bedenken, daß es der erste Versuch einer eigentlich wissenschaftlichen lettischen Grammatik ist, der uns vorliegt.

Wenn aus Rosenberger's Arbeiten der Morgen einer wissenschaftlichen lettischen Grammatik entgegen dämmerte, so ist mit Bielenstein's Arbeiten auf diesem Gebiete lichter Tag angebrochen. Pastor Bielenstein, der in Schulpforta sich philologische Bildung erworben hat, ist im Lettischen ein Schüler Lector Rosenberger's. Nächst Stender, dem Altmeister der lettischen Grammatik und Literatur, ist in Lettlands Gauen kein einziger Mann zu nennen, der sich so um die Pflege und Ausbildung der lettischen Sprache verdient gemacht hätte, wie Pastor Bielenstein. Wenn — wie wir gesehen haben — von Anbeginn an bis auf Rosenberger die lettische Grammatik nur für praktische Zwecke bearbeitet wurde, so ist sie jetzt nach dem Vorgange Rosenberger's durch Bielenstein wissenschaftlich behandelt worden. Bielenstein kommt das Verdienst zu, der vergleichenden Sprachwissenschaft speciell in der lettischen Sprache Thür und Thor geöffnet zu haben. Früher nahm nur der lettische Prediger und Geschäftsmann die Grammatik zur Hand — jetzt findet man sie in fernen Landen auf den Studirtischen berühmter Sprachforscher; früher lernte

nur Derjenige lettisch, der unter den Letten lebte und mit ihnen im täglichen Verkehr stand — jetzt beschäftigen sich mit der lettischen Sprache Professoren und Docenten, die sie vielleicht nie in ihrem Leben zu hören bekommen. Die lettische Sprachwissenschaft ist fast zugleich mit der vergleichenden Sprachkunde an's Tageslicht getreten. Sie braucht nicht mehr ein kümmerliches Dasein zu fristen von der spärlichen Nahrung, die ihr das praktische Leben mit seinen Launen zukommen ließ; nein, ihr strömt jetzt Kraft und Leben zu aus der Lebensquelle selbst, aus der Wissenschaft. Wir stehen in der Zeitepoche, wo die lett. Sprache sich zu entwickeln begonnen hat. Es wächst die Einsicht der Entwicklungsfähigkeit der lettischen Sprache bei den Gebildeten — es steigert sich das Bedürfnis nach größerem Reichthum, nach größerer Klarheit und Gediegenheit der Sprache bei dem Volke. Dieses ist zu berücksichtigen und einer solchen Entwicklungsbedürftigkeit Rechnung zu tragen, soll hier die Aufgabe des Lector's sein. — Treten wir aber näher an die grammatischen Werke Bielenstein's heran.

Zuerst ist von ihm herausgegeben worden das „Handbuch der lettischen Sprache. I. Grammatik.“ Auch unter dem Titel: „Lettische Grammatik.“ (Mitau 1863); darauf: „Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen erklärend und vergleichend dargestellt. Gekrönt von der Kais. Akad. der Wissenschaften zu St. Petersburg mit einem halben Demidow'schen Preise.“ (Berlin 1863). Jenes Handbuch ist, wie der Verfasser in der Vorrede desselben selbst sagt, zu einem Theil ein Auszug aus diesem größern Werke „Die lettische Sprache“ namentlich in der Laut- und Formenlehre. Die Syntaxis ist wesentlich eine selbständige Arbeit und ist mit Ausführlichkeit durchgearbeitet, doch hat der Verfasser hier wie auch sonst für die Methode nächst Prof. Dr. A. Schleicher's lithauischer Grammatik auch Dr. G. Curtius' griechische Schulgrammatik als Vorbild benutzt und macht kein Hehl daraus, daß die Fassung mancher Definitionen und sogar mancher Regeln wörtlich den genannten Schriften

entnommen ist. Dieses Buch ist für Denjenigen geschrieben, dem die Sprache nicht Zweck des Studium, sondern Mittel für die amtliche Thätigkeit oder für die Bedürfnisse des täglichen Verkehrs ist. Sein größeres Werk „die lettische Sprache“ dagegen versucht des Forschers Trieb zu befriedigen. Prof. Dr. Schleicher unterzieht in den „Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung“ beide Werke einer eingehenderen Kritik. Nachdem er sie als für den Sprachforscher lehrreiche und überaus förderliche begrüßt hat, bemerkt, daß durch diese Werke eine wesentliche Lücke der grammatischen Literatur auf dem litthauisch-lettischen Sprachgebiete in einer den Anforderungen unserer Tage entsprechenden Weise ausgefüllt sei, indem die Kenntniß einer bisher schwer zugänglichen Sprache in dankenswerthester Weise gefördert worden; dann geht er auf eine ausführlichere Besprechung der vielfach in beiden Werken zu entdeckenden Mängel über. Schleicher macht u. A. Bielenstein den Vorwurf, daß er in der Uebersicht der lettischen Buchstaben die Geltung des w auch als f nicht erwähne, während es uns bekannt ist, daß das w niemals das f hat im Lettischen vertreten können. Oher ist Bielenstein deshalb zu tadeln, daß er das f überhaupt aus der Zahl der lettischen Buchstaben ausgeschlossen hat, da es doch in den Fremdwörtern im Lettischen ebenso gebraucht wird, wie im Französischen. das double w, und auch schon längst in der ganzen Schriftsprache ein Bürgerrecht erhalten hat.

Zur Evidenz weist Schleicher nach, daß Bielenstein mit Unrecht auch im Lettischen eine consonantische Declination mit eigenen Paradigmen aufgestellt habe. Bis auf das vereinzelte Nomen *debes* (Schleicher hat es fälschlich durch Wolke übersetzt, es heißt der Himmel) sei nicht eine einzige Form im Lettischen consonantisch geblieben. Die von Bielenstein als consonantisch betrachteten *Namina* *akmens*, *menes* u. seien zu den *i*-Stämmen zu stellen. — Raum und Zeit gestatten uns nicht, in der Recension Schleicher zu folgen und dann auch

be'onders auf die Vorzüge der beiden Bielenstein'schen Werke einzugehen. — Erwähnet sei hier nur, daß, wie er überhaupt Vieles ändert, so auch die Lehre von der definiten Adjectivform, die allen Vorgängern Bielenstein's eine crux war, in diesen Werken endlich eine richtige Fassung bekommen hat.

Zu nennen wäre von Bielenstein's Schriften noch: „Die Elemente der lettischen Sprache“ (Mitau 1866). Dieses Büchlein ist für Volksschüler bestimmt und seiner Kürze und Präcision wegen von außerordentlich praktischem Nutzen. — Das sind also die grammatischen Werke Bielenstein's, die sowohl an äußerem Umfange als an innerem Gehalte alle vorhergegangenen und alle bis hiezu nach ihnen erschienenen Grammatiken bedeutend übertreffen. . . . Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung derjenigen Producte, die in sprachlicher Hinsicht nach Bielenstein von Anderen zu Tage gefördert sind.

In russischer Sprache ist die lettische Grammatik von S. P. Krauklis, Lehrer am Alexander-Gymnasium in Riga, bearbeitet und im Jahre 1868 unter dem Titel: „Руководство къ изученію Латышскаго языка. Грамматика. (Этимологія)“ herausgegeben worden. Sie enthält nur den etymologischen Theil. — Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die lettische Sprachforschung ist auch die Gründung der „Rigas Latveeschu beedribas zinibas komisija“ (der literarischen Commission des Lettenvereins in Riga) im Jahre 1869. Trotz ihres kurzen Bestehens hat sie doch schon manches Erwähnenswerthe für die lettische Sprache und Literatur gethan, so namentlich bereits schon im Punkte der Rechtschreibung des Lettischen durch Aufstellung einer neuen plausiblen Orthographie den diesbezüglichen Wirnissen ein Ende gesetzt. Auch sie läßt — ebenso wie die oben erwähnte lett. liter. Gesellschaft — zwanglose Hefte „rakstu krajums“ erscheinen, die auch grammatische Materialien bringen.

Als einer der größten Kenner der lettischen Sprache ist der dim. Schulinspector cand. phil. Kasp. B e e s b a r d i s zu bezeichnen. Er ist nicht allein der erste Philologe von Fach, der die lettische Sprache erforscht, sondern auch der Erste, welcher in lettischer Sprache wissenschaftlich die Sprache zu behandeln mit glänzendem Erfolge versucht hat. Seine sehr wissenschaftlich gehaltene Abhandlung, betitelt: „Musu waloda un vin'as rakstiba“, Riga 1869, in der er über die Lautlehre spricht, wird bei jedem Kenner des Lettischen hohe Anerkennung finden. Nur hat er leider in sprachlicher Hinsicht bis hiezu wenig geschrieben.

Nächst ihm ist der Seminarlehrer Otto Kronwald (gestorben 1875) zu nennen, der sich auch um die Ausbildung der lettischen Sprache hoch verdient gemacht hat. Wenn auch nicht ganz frei von Irrthümern, so hat er doch Vortreffliches geleistet, namentlich in der Wortbildungslehre, indem er da bei seinen Ausführungen auf das dem Lettischen nahe verwandte Litthauische und Altpreußische zurückging. Mehrere seiner Schriften sind in den Zeitschriften „Draugs un beeds“ und „Baltijas vēstnesis“ abgedruckt. Er schrieb und sprach lettisch und bediente sich dabei der alten und echt lettischen Wörter. Seinem starken Geiste gelang es, viele Strebsame zur Nachahmung anzuregen; zum großen Leidwesen der Freunde des Lettischen riß ihn der Tod in den besten Mannesjahren in's Grab.

In jüngster Zeit ist gleichzeitig als Grammatiker und Lexikograph Pastor G. B r a s c h e aufgetreten. Seine „Allererste Anleitung zum Gebrauch der lettischen Sprache für Deutsche“ ist in Libau 1875 erschienen. Im Vorwort bemerkt der Verfasser selbst, daß man die Nichtbeachtung dieser und jener Ausnahme von einer meist geltenden Regel, Verstöße selbst gegen die feineren Funde der Grammatik, so sehr er derselben bewußt gewesen sein mag, schon werde übersehen müssen. Wenn der Verfasser bei seiner Lehre von der elativen Form des Adjectivs nicht vollständig fehl gegangen wäre, so könnte man nicht

leugnen, daß ihm seine Allererste Anleitung zum Gebrauch der lettischen Sprache" auf 33 paginirten Octavseiten sehr wohl gelungen ist. Von demselben Genre ist von ihm das bereits früher herausgegebene „Isa pamacischana Latveescheem, kas savu valodu labanki grib parzit“, Mitau 1857. Dieser kurze Leitfaden für Letten ist der Anfang, der gemacht ist, um die auf diesem Gebiete Thätigen zur Abfassung einer lettischen Grammatik in lettischer Sprache anzuregen.

Wenn nun über die lettische Sprache Männer, wie die so eben genannten: Beeßbardi, Kronwald und Pastor Brasche in lettischer Sprache geschrieben und somit die erste Rodung in diesem verwilderten Gebiete vorgenommen hatten und, wenn bereits mehre Grammatiken der deutschen und russischen Sprache im Lettischen vorlagen, so konnte es einem G. Taurinsch nicht mehr schwer fallen, eine brauchbare lettische Grammatik in lettischer Sprache zusammenzustellen. Den Stoff konnte er aus der Quelle der grammatischen Werke Bielenstein's schöpfen und das Gewand, resp. die lett. termini technici konnte er von den eben genannten Männern leihen. So hat denn Taurinsch seine: „Latveeschu valodas gramatika preeksch skolám nu patmácibas I. Kaps“ in Mitau 1877 erscheinen lassen. Es wird in derselben nur der etymologische Theil gegeben ohne die Syntaxis. Ein gewisser Tálvaitis unterwirft diese Grammatik in den Spalten des „Baltijas véstnesis“ einer eben so genauen wie strengen Kritik, weist ihr viele starke Fehler nach und gelangt am Schlusse seiner Kritik zu dem Gesammturtheil, daß sie ihren Zweck nicht erreicht habe. Wir unsererseits können in Anbetracht dessen, daß sie eine Erstlingsfrucht ist, gezeitigt auf einem noch wenig bearbeiteten Felde, der Begutachtung seitens der lett. liter. Gesellschaft beipflichten. Im „Magazin“ haben die Herren Rimse und Tebrand diese lettische Grammatik in lettischer Sprache als nützlich anerkannt. Hat

ja doch der Verfasser die Ergebnisse Bielenstein'scher Sprachforschung bei Abfassung seiner Grammatik im Ganzen zu verwerthen gewußt.

Nachdem wir nun sämmtliche lettische Grammatiken — soweit uns bekannt — von der ersten bis zur letzten, haben Revue passiren lassen, gewinnen wir die Ueberzeugung, daß, wenn auch sehr langsamem Schrittes, dennoch in oben genanntem Zeitraum auf diesem Gebiete vorwärts geschritten ist. Wir haben uns auch davon überzeugen können, daß im letzten Decennium der Geschichte der lettischen Grammatik sich auch die Geschichte der lettischen Sprache belebt hat. Die Geschichte derselben, d. h. die Veränderungen in der lettischen Sprache, die lange vor Entstehung einer lettischen Literatur von dem Zeitpunkte an vor sich gegangen sind, wo das Lettische sich vom Litthauischen (im weitesten Sinne als ganze Familie gefaßt) zu sondern und in verschiedene Dialekte auseinanderzugehen begonnen, hat bis auf das letzte Decennium in dem Zeitraum, der uns schriftlich fixirte Denkmäler darbietet, fast gänzlich stagnirt. Das Lettische des Mancelius im Anfange des 17. Jahrhunderts ist in Lauten und Formen, abgesehen von der damaligen, jetzt veralteten Orthographie, wesentlich dasselbe, wie es heute noch gesprochen und von Manchen auch geschrieben wird. Eben so wenig weichen die vor Mancelius im 16. Jahrhundert gedruckten Literaturwerke wesentlich von der heutigen Sprache ab. Wenn dem auch so ist, so können wir aber heute, wo wir die Geschichte der lettischen Grammatik mit einer Grammatik in lettischer Sprache abschließen müssen, zu der Wahrnehmung gelangen, daß auch hierin Vieles anders geworden ist. Die lett. Sprache kann heute schon selbst, ohne sich eines Vormundes zu bedienen, von ihren Eigenschaften, ihrem Sein und Wesen Zeugniß ablegen. Indem wir einen Blick werfen auf die schnell fortschreitende Cultur unter den Letten, das Ausblühen ihrer Journalistik, die thätigen

literarischen Vereine und das sich neugestaltende sociale Leben der Letten, so können wir billig constatiren, daß auch hierin das, was früher in einem J a h r h u n = d e r t nicht geschehen konnte, sich jetzt in einem Jahr- zehnt vollzogen hat.



23.

1. —

Est A-10690

TÜ RAAMATUKOGU



1 0300 00828690 0